...und später möchte ich einmal Nackttänzerin werden!

Autor(en): **Farris, Joseph**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 7

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Pulcinella

Ich habe mich schon oft gefragt, warum eigentlich in Sinfoniekonzerten so selten gelacht wird. Versteht sich, ein allgemeines lautes Gelächter könnte ja die Musik übertönen, das darf nicht sein. Aber im Theater lacht man doch auch; Schauspieler, Regisseur und Autor sehen es ausgesprochen gern, wenn das Publikum mitgeht und durch sein Lachen beweist, dass es die Absichten des Stücks verstanden hat. Nicht so im Konzert. Hier sitzt man beinah feierlich auf seinem Sessel und späht gespannt zum Dirigenten oder Solisten hin; manche schliessen die Augen, wenn das Adagio erklingt, was ihnen jenen Ausdruck inniger Versunkenheit verleiht, der den echten Musikliebhaber auszeichnet; wieder andere starren angestrengt zur Decke empor, als ob die Töne von dort herabrieselten und sie das verborgene Loch in der Stukkatur ausfindig machen müssten.

Auch ich sitze nach langer Zeit wieder einmal im Saal. Das Publikum hat sich kaum verändert; einige Personen glaubt man wieder zu erkennen wie stehende Figuren aus einer Stegreifkomödie: den hageren jungen Lehrer vom Land, der fürs Leben gern Musik studieren möchte und der eben seinen Stehplatz bezogen hat; den alten Magistraten, der aus Pflichttreue seine musikalisch hochkultivierte Gattin ins Konzert begleitet; den Dicken im resedagrünen Hemd aus der ersten Balkonreihe, der seiner bepelzten Gemahlin eifrig aus dem Programmheft vorliest, während sie durch das Opernglas nach ihren Bekannten im Saal Ausschau hält.

Auf dem Programm steht: Pulcinella. Wie der Maestro mit dem Silberhaar seinen Taktstock hebt und das Orchester einsetzt, weiss man gleich, dass dieser Pulcinella eine lustige Person ist. Man glaubt ihn zu sehen, diesen neapolitanischen Clown, wie er mit seinem buckligen Körper, seinem spitzen Hut und der schwarzen Halbmaske auf das Podium taumelt und dort zwischen den Musikern allerlei Kapriolen vollführt. Jetzt will er sogar eine kleine Serenade geben und zupft den silberhaarigen Maestro an den Frackschössen, er möchte ihm dabei helfen. Dieser versteht den Spass sogleich und gibt lächelnd seine Einsätze. Die Musiker folgen ernsthaft seinen Winken, nur ein junger Mann, der die Viola streicht, schaut belustigt dem Treiben zu. Pulcinella aber wird immer übermütiger. Er beginnt die Tarantella zu tanzen, Bläser und Streicher folgen gebannt seinem Rhythmus. Plötzlich setzt der kleine Wicht zum Sprung an, und schon sieht man ihn auf dem grossen Kronleuchter auf und ab wippen, dass der Staub fliegt und die elektrischen Kerzen flackern. Dazu lacht er, lacht aus vollem Halse, und sämtliche Metall- und Holzbläser stimmen ein in dieses Gelächter, dass es manchmal wie ein Scheppern, Gurgeln und Wiehern tönt. Doch da wird Pulcinella wieder manierlicher, steht auf einmal vor der bepelzten Dame auf dem Balkon und fordert sie mit einer zierlichen Verbeugung zur Gavotte auf; da hält's auch den hageren jungen Lehrer vom Lande nicht mehr, er stürzt sich in den Saal und lädt die musikalisch hochkultivierte Magistratsgattin zum Tanz ein. Auch andere Personen versammeln sich jetzt zum Menuett. Der silberhaarige Maestro auf dem Podium weiss zwar sehr wohl, dass dieser Pulcinella, der die Tänze anführt, eigentlich nur ein verkleideter Fasnächtler aus unserem Jahrhundert ist, der mit dem Publikum seine Spässe treibt. Seine zierlichen Schrittchen hat er bei dem alten Pergolesi gelernt, dem er jetzt gerade eine lange Nase dreht. Aber was tut's? Gönnen wir ihm doch den Scherz und seine Purzelbäume durch die Jahrhunderte. Da legt plötzlich der Maestro mit dem Silberhaar sein Stöckchen lächelnd hin und verbeugt sich.

Der Spuk ist vorbei. Ich reibe mir die Augen aus. Von Pulcinella keine Spur. Das Publikum sitzt ruhig da. Die Fasnacht hat nicht stattgefunden. Ueberhaupt ist man hergekommen, um ernsthafte Musik zu hören. Zum Glück ist nun Beethoven an der Reihe.

Nina

Wenn Eva Renate der Kragen platzt

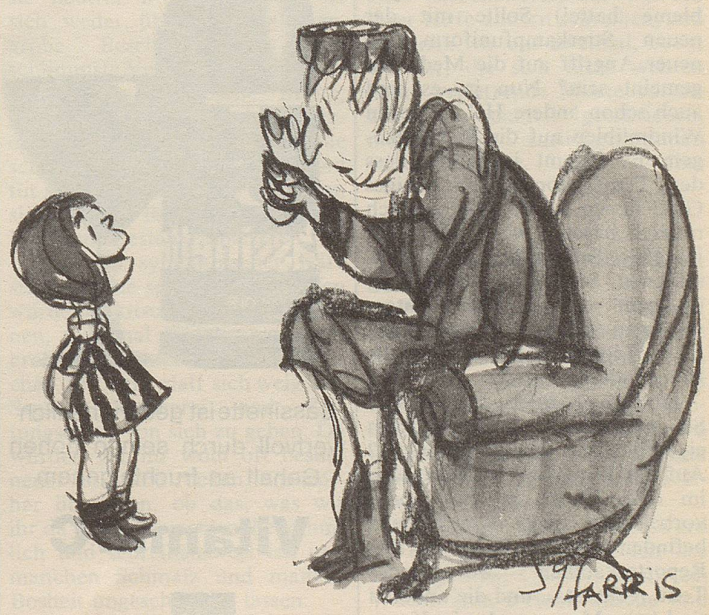
(Nebelspalter Nr. 2)

Auch ich «war einmal in dem Alter», dass ich wegen der TV-Spots wütend wurde. Ich fragte mich z. B., ob Bodenreinigungsmittel mehr wirken, wenn man sie zuerst neben schöne Frauenbeine stellt und nachher auf Busenhöhe hält. Doch heute ärgert mich das Mami, das auch dann noch zuckersüss lächelt dank der Hautcreme ..., wenn drei Kinder auf ihm herumgumpen, ebensowenig wie die Meister-Proper-Anhängerinnen.

Eva Renate glaubt aber zu Unrecht, dass sich die Frauenrechtlerinnen über das einfältige Bild der Frau in der Reklame keine Gedanken machen. Erst kürzlich hat der Zentralvorstand des Schweizer Verbandes für Frauenrechte an seine Sektionen die Empfehlung herausgegeben, über das Bild der Frau in der Fernsehwerbung eine Veranstaltung durchzuführen. Aber gleichzeitig wurden sowohl im Zentralvorstand wie im Vorstand der Berner Sektion Stimmen laut, die Zweifel an der Wirkung einer solchen Veranstaltung anmeldeten. Auch ich gehörte dazu. Ich versuchte nämlich, mit dem Kopf der Werbeleute zu denken. «Was wollen diese mit ihren Filmen erreichen?» fragte ich mich. «Möchten sie um alles in der Welt das Bild der Frau als dumm, putzsüchtig und verliebt in ihre Bettwäsche darstellen, oder versuchen sie auf die wirksamste Weise, den Umsatz ihrer Firma zu fördern?» Das Bild fremder Frauen – die Angetraute brauchen sie ja nicht unbedingt mittels eines Filmes anzusprechen – ist ihnen wohl Nebensache. Wenn diese nur TV-Spots schauen und dann kaufen, kaufen, kaufen. Und die Frauen scheinen wirklich zu kaufen, wenn das Babymueti mit feinem Stimmchen seine Haare gern jeden Tag wäscht. Sonst würde doch die Art der Werbung wegen fehlender Wirkung geändert.

Darum ärgere ich mich nicht mehr über die Reklame, sondern über die Leute, die sich von glänzenden Plättli, spiegelnden Böden und kaffeeschlürfenden Untermietern beeindrucken lassen und die Werbeleute mit Rieseneinkäufen der angepriesenen Produkte für ihre arrogante Einstellung den Frauen gegenüber belohnen.

Konkretes Beispiel gefällig? Bitte: Ich fragte einen Bodenleger, wie der Plasticboden zu



«... und später möchte ich einmal Nackttänzerin werden!»